

SOMMER, SONNE,
SONNENSCHNEIN

Kunterbunt

Das Leben bei Borghardts

Else Nagel

Bitte kommen Sie herein

Unsere Chancen

Das neue Bundesteilhabegesetz



**Mag. theol.
Elimar Brandt**
Vorstand der
Borghardt Stiftung
zu Stendal

www.borghardtstiftung.de

„Miteinander – kreativ Leben gestalten“

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein arabisches Sprichwort sagt, „die Hand hat fünf Finger“ und eine chinesische Redensart ergänzt: „Die Finger an der Hand können nicht alle gleich sein“. Überall in der Welt weiß man: Jeder hat eine andere Bedeutung und zusammen können wir etwas erreichen. So ist es auch in der Borghardt Stiftung. Jeder der über 400 Menschen, die bei uns arbeiten, wohnen, spielen und lernen, hat eine besondere Gabe. Alle bringen sich in der einen oder anderen Weise ein. Wenn jeder tut, was er kann und so gut er es kann, dann haben alle etwas davon.

Nichts ist unwichtig, auch wenn einige nur eine kleine Kraft haben, andere dagegen ihre ganze berufliche Kompetenz einbringen können. Das beginnt mit dem freundlichen „Guten Morgen“, das jeder auf seine Weise sagt. Wie der Tag verläuft, hängt ganz wesentlich von solchen Kleinigkeiten ab. Und es geht weiter, wenn jeder seine Aufgaben mit einer Prise Humor und Gelassenheit erledigt. So prägen wir das Klima in unseren Häusern. Und diese heitere Atmosphäre lässt auch die schweren Aufgaben leichter von der Hand gehen.

Der Sommer steht vor der Tür. Eine gute Gelegenheit, die schattigen Plätze im Garten aufzusuchen und die wärmenden Sonnenstrahlen zu genießen. Höhepunkt des Sommers ist immer unser Jahresfest. Ich freue mich darauf.

Herzlich Willkommen!

Ihr

Mag. theol. Elimar Brandt

Elimar Brandt

Gemalter Lebenslauf. Was Frau Nagel
erlebt hat lesen Sie ab Seite 5.





4	Grußwort Bernd Mitsch
5	BewohnerInnen-Portrait Else Nagel: Ein Leben in Bildern
8	Unsere Chancen Das neue Bundesteilhabegesetz
10	Kinderperspektiven Kinder suchen Qualität
12	Ein Poster für Sie
14	MitarbeiterInnen-Portrait Beate Goroncy
16	Fundraising & Rätsel
17	Engagierte Firmen
18	Aus dem Leben Verschiedene Eindrücke
20	Interview mit Elimar Brandt Vorstand der Borghardt Stiftung
22	Termine in der Borghardt Stiftung
23	Kontakt und Impressum
24	Mein Lieblingsplatz

UNSERE CHANCEN
DURCH DAS
BUNDESTEILHABEGESETZ
DIANA CONRAD

Ab Seite 8



Liebe Leserinnen und Leser,



wissen Sie, was ein „Edelstein-Moment“ ist? Diesen Begriff brachte letzstens eine Kollegin aus einer Fortbildung mit – und er beschreibt einen Moment voller ungeteilter Aufmerksamkeit für das Gegenüber. In unserem beruflichen Fall, Augen und Ohren nur für die Kinder zu haben, ihnen zuzuhören, mit den Gedanken ganz bei ihnen zu sein. Das sollte eigentlich unsere Hauptaufgabe in der Kita sein – und doch lenken so viele Nebentätigkeiten und -pflichten ab.

Spannende Edelstein-Momente erlebe ich auch, wenn ich Menschen für dieses Journal interviewe. Und so unterschiedlich wie die Bewohnenden der Borghardt Stiftung sind, so unterschiedlich sind auch die Gespräche. Manchmal muss ich mein Gegenüber immer wieder zum Antworten ermuntern, manche haben Schwierigkeiten mit der Aussprache, andere benötigen eine Betreuung an der Seite und wieder andere reden drauflos und legen mir ihre Gedankenwelt offen. Ich bin jedes Mal kurz vor Redaktionsschluss unter Zeitdruck, bin immer wieder aufgeregt, bin dankbar für diese Möglichkeit – und immer wieder gespannt, wen die Mitarbeitenden für das Interview ausgesucht haben.

„Da kriegen Sie ein dickes Buch, wenn Sie alles verkraften können“, begrüßt mich diesmal die 95-jährige Else Nagel aus dem Altenbereich. Lebendig und detailreich schildert sie mir ihr Leben – so viel näher als jeder Geschichtsunterricht. Ich treffe sie sogar zwei Mal, weil sie so viel zu berichten weiß – und wir verabreden, dass ich mit meinen Kindern und meiner Frau mal vorbeikomme, weil diese durch meine Berichte auch schon gespannt sind.

Liebe LeserInnen und Leser, ich finde, diese große Bandbreite macht uns als Borghardt Stiftung aus. Alle drei Monate lerne ich durch die „Kunterbunt“ neue, interessante Menschen kennen, die alle eine zuhörens-werte Lebensgeschichte haben. Komme ich jetzt über unseren Campus an der Osterburger Straße oder in der Stadtsee-Allee, bleibe ich hier und dort stehen und klöne mit meinen ehemaligen InterviewpartnerInnen. Auch wenn ich nicht viel Zeit habe, genießen wir diese Edelstein-Momente.

Haben auch Sie Lust auf Begegnungen voller Juwelen? Dann kommen Sie doch mal (wieder) bei uns vorbei und lernen uns (noch besser) kennen. Wie wäre es mit dem Jahresfest am 26. Juni? Da bieten wir außer besonderen Momenten auch noch diverse kulturelle und kulinarische Genüsse.

Mit freundlichen Grüßen,

Bernd Mitsch
Leitung Kita *Abenteuerland*

Else Nagel

Ein Leben in Bildern



Else Nagel malt auch mit 95 Jahren immer noch, wie hier die Blumen, die Sie zu Ihrem Jubiläum bekommen hat.



Familie Nagel's Hof in Groß Schwarzlosen

„Kommen Sie herein“, begrüßt mich Else Nagel und fragt „Haben Sie Zeit mitgebracht?“ Und in der Tat verfliegen die Stunden im Gespräch mit der 95-Jährigen – sie erzählt sehr ausführlich und detailreich. Mit Bildern aus dem Album illustriert sie ihre Erlebnisse – aber es sind keine Fotografien, sondern mehr als 200 eigene Gemälde verschiedenster Techniken. Ein Ölbild zeigt die Heimat ihrer Kindheit, eine Bleistiftzeichnung den Hof der Familie in Groß Schwarzlosen, eine Skizze die Altmark und besonders beeindruckend: Ein Lebenslauf mit der Feder wie hingehaucht. „Ich weiß nicht, wie viele Bilder ich gemalt habe. Viele hängen bei meiner Familie oder ich habe sie verschenkt.“, erklärt die geistig fitte Seniorin.

Die Kunst ist Else Nagel nicht in die Wiege gelegt worden: 1923 kommt sie als zweites Kind einer Köchin und eines Bergmanns, im schlesischen Waldenburg zur Welt. „Das war eine schlimme Zeit, alles kostete Millionen“, erinnert sie sich an die Weltwirtschaftskrise aus der Erzählung ihrer Eltern. Zusammen mit ihren beiden Brüdern, sie war das Mittelkind, „mussten wir tüchtig arbeiten“. Else hütete meist die Gänse und Ziegen. Trotz der Entbehrungen erlebt sie viele glückliche Momente, vor allem mit ihren Brüdern Heinz und Günter: „Sie haben mich immer in Schutz genommen, wenn was war. Sie waren wunderbare Menschen, ich möchte sie in meinem Leben nicht missen.“ Heinz begleitet sie später durch ihr ganzes Leben. Nach einer Kriegsverletzung im Kaukasus muss sein Bein amputiert werden. Heinz Nagel verbringt sein Leben in Erfurt, arbeitet im Landwirtschaftsministerium und sein Haus zieren unzählige Bilder seiner Schwester. Günter verliert Else Nagel kurz vor Kriegsende an der Front. Er ist erst 18 Jahre alt.

In den 1930er Jahren erlebt die junge Else die Veränderungen in Deutschland Stück für Stück mit. Die Schule fällt ihr leicht, sie schreibt und malt gerne und gut. Sie nimmt an einem Mal-Wettbewerb über die Olympischen Spiele 1936 teil und gewinnt als eine der drei besten eine Autofahrt mit Picknick an die Talsperre. „Die hatten wir noch nie vorher gesehen.“ Else wird immer wieder gebeten, Berichte zu schreiben oder Bilder zu malen. Wie zu NS-Zeiten üblich wird sie als beste ihres Schuljahrgangs zum „Landjahr-Lager“ in Münster delegiert und schreibt dort unter 60 Mädchen den besten Aufsatz. Wie viele „Landjahr-Mädchen“ wird sie Kinderpflegerin, erst auf einem Rittergut in Wuticke (Dosse) für ein Kind, dann im Kindergarten und später in einem katholischen Waisenhaus. Im Frühjahr 1942 wird sie zum Arbeitsdienst zu Bauern nach

Schlesien abgeordnet. Nach der Arbeit auf dem Acker kümmert sie sich um die vier kleinen, verwahrlosten Kinder. „Die spuckten in die Stube, das kannte ich nicht“, erinnert sie sich. Da das Bauernpaar sieht, dass Else im Haus und mit den Kindern besser aufgehoben ist, als auf dem Feld, übernimmt sie bald den kompletten Haushalt. „Wir kamen dann alle gut miteinander zurecht, die Kinder mochten mich und haben gehorcht. Es gab nur kaum was zu essen.“

Die Nahrungsmittelknappheit bleibt auch, als Else zum Rüstungsdienst nach Berlin muss: „Das war furchtbar, 100 Mädchen in einem Saal, der sich „Kaiserpavillon“ nannte.“ Zu den Mahlzeiten gibt es Kohl- oder Rübensuppe, immer im Wechsel. Else Nagel kommt in die Buchführung, weil sie gut rechnen kann und muss Löhne rechnen: „Bei dem Geräuschpegel und Gewirr war das schlimm.“ Trotzdem waren die jungen Frauen eine Gemeinschaft und als Kinder ihrer Zeit auch patriotisch: „Als Hitler einmal in Berlin redete, machten wir uns alle hübsch, um zu der Versammlung zu gehen und ihn zu sehen.“, sagt Nagel. Ihre Gruppenführerin erlaubte es dann nicht und ließ sie stattdessen als Feuerwehrleute in der Nacht frieren. „Wir wollten Hitler sehen, weil wir gedacht haben, er führt uns richtig.“, sagt Else Nagel nachdenklich.

Im Frühjahr 1944 wird sie wieder in ihre Heimat beordert und leitet Kindergarten und Hort. Das Kriegsende macht sich bemerkbar, als immer mehr Flüchtlinge kommen, die ebenfalls in der Einrichtung aufgenommen werden. Wie bizarr diese letzten Kriegstage waren, erinnert sich Else Nagel mit Kopfschütteln: „Mein Bruder war gerade umgekommen, Hitler hatte sich das Leben genommen, die Waffen-SS in den Bergen gab nicht auf und wir mussten am 1. Mai noch unseren toten Führer im Stadion feiern.“



Die Schloten der Bergwerke in ihrer schlesischen Heimat Waldenburg

Als Bergmann hatte ihr Vater einen „Nicht-Evakuierungsschein“, er wurde in der Grube ja noch gebraucht. Trotzdem machte sich dann die Familie auf die Flucht, mit dem Gepäck auf dem Handwagen und später mit 35 Menschen im Viehtransport. Nach drei Wochen Entbehrung kamen sie in Arneburg im Arbeitsdienstlager an. Weil Else Nagel gut schreiben konnte, stellte sie die Flüchtlingspässe aus. „Dafür bekam ich drei Kartoffeln mehr als die anderen. Die gab ich meinen Eltern.“ Einige Wochen später brachte sie ein Traktor nach Groß Schwarzlosen, in ein Zimmer über einer Garage. „Dort stand ein Tisch und ein Bett aus Brettern und immerhin ein Ofen“, erinnert sich Else Nagel.

In dem altmärkischen Dorf kommt die Familie langsam an und Alltagsroutinen stellen sich ein. Else Nagel baut den Kindergarten auf. Auf dem Weg zur Arbeit schaut ihr häufig ein junger Tischlermeister hinterher. Als er ihr Bänke und Tische für die Einrichtung baut, kommen sie sich näher. „Anfangs hat es nicht gefunkt“, lächelt Else Nagel. Doch dann ging es zum Tanzen und sie lernten sich näher kennen. „Ich war auch von seiner Familie beeindruckt“, erklärt sie. „Die haben all ihr Hab für Flüchtlinge weggegeben.“ Zur Hochzeit borgt sich Else von einer Bauersfrau das Kleid und den Schleier und die Schuhe von einer anderen. Und auch danach bleibt es finanziell knapp – „Es gab damals drei Tischler in Groß Schwarzlosen und drei in Lüderitz, das war nicht leicht“, so Nagel.

1949 schenken sie einem Sohn das Leben, benannt Nikolaus nach einem Vorfahr. „Niko wirft mir manchmal noch neckend vor, dass wir ihn in Scheuerlappen gewickelt haben, weil wir nichts anderes hatten“, lächelt die Seniorin. Und wird kurz danach traurig: Im Jahr 1953 bringt sie Zwillinge mit je drei Pfund Gewicht zur Welt – und verliert sie nach nur einem Tag. „Sie waren Frühgeburten. Heute hätten sie es sicherlich geschafft. Seitdem habe ich mit der Kirche so



meine Schwierigkeiten“, erklärt sie mit Tränen in den Augen. „Ich wollte sie auf dem kirchlichen Friedhof in unserem Familiengrab bestatten. Aber da sie nicht getauft waren, ließ der Pfarrer das nicht zu, obwohl meine Schwiegereltern so viel für die Kirche getan hatten.“ Die Gräber auf dem städtischen Friedhof wurden dann nach einigen Jahren eingeebnet.

1957 bekommen Gerhard und Else Nagel noch eine Tochter und nennen sie Cornelia. Else kümmert sich um Kinder und Haushalt, den Garten und den Hof, Tiere und die Großeltern. Zeit für den Kindergarten war da nicht mehr. Auch ihr Mann arbeitet viel – und bekommt, erst 40-jährig, einen Schlaganfall bei der Arbeit auf einem Dach. Else pflegt ihn und er kommt wieder auf die Beine, so dass er weiterarbeiten kann. Im Jahr 1984, er holt gerade den Most aus den eigenen Äpfeln, stirbt Gerhard Nagel an einem Herzinfarkt. „Er hat einen schönen Findling als Grabstein, wie fast alle aus unserer Familie. Die haben wir immer mitgenommen, wenn wir unterwegs schöne gefunden haben.“

Einen Ausgleich zur Familie findet Else Nagel beim Malen. Kurz nach dem Krieg arbeitet sie „22 Wochenstunden in der Volksbildung, weil die Lehrer fehlten“. Als das Fernstudium zur Unterstufenlehrerin nicht klappt, darf sie eine dreijährige Ausbildung zur Malzirkel-Leiterin machen. „Das war gar nicht so einfach, aber ich habe Zuhause alles geschafft und dann mit 'Gut' bestanden.“ 40 Jahre lang leitet sie den Malzirkel in Groß Schwarzlosen, von SchülerInnen über Jugendliche und Erwachsene. „Einer meiner Schüler ist jetzt Professor an der Kunsthochschule in Köln“, sagt sie stolz, „und auch von der Burg Giebichenstein in Halle hatte ich Schülerinnen.“

Seit einigen Jahren malt Else Nagel nicht mehr so leichthändig, die Arthrose setzt ihr zu: „Es kracht überall, wenn ich meine Übungen am Galgen über dem Bett mache“, sagt sie. Über die Kurzzeitpflege während des Urlaubs ihrer Kinder kam sie in die Borghardt Stiftung und lebt hier seit Oktober 2018. „Aber meine Kinder, die fünf Enkel und zwei Urenkel kommen mich oft besuchen.“

Else Nagel kann ihre linke Hand nicht mehr so gut bewegen – „ich kann jetzt nur noch mit dem Löffel essen, aber das schad´ ja nicht.“ Dafür ist die rechte noch kraftvoll und malt weiter. Häufig sitzt die Seniorin in ihrem Rollstuhl im Gelände der Borghardt Stiftung und malt – oder sie skizziert die Szenen in ihrem Altenbereich. So manche Geschichte über andere Bewohnende erzählt sie dabei mit einem verschmitzten Lächeln.

Am Wochenende hat sie einen wichtigen Termin: Einer ihrer Enkel feiert Einzug in das neue Haus und seinen 30. Geburtstag. „Er hat sich 36 meiner Bilder mitgenommen.“, freut sich die Oma. „Da will ich doch sehen, wo sie hängen – und ordentlich mitfeiern.“

Text von Bernd Mitsch

Unsere Chancen

durch das
Bundesteil-
habegesetz!



Diana Conrad

Wie viele von Ihnen haben in der Familie oder im Freundeskreis Angehörige, die körperlich oder geistig behindert sind und besonderer Pflege und Unterstützung bedürfen?

Bei mir gibt es niemanden. Und umso wichtiger ist es mir, dass wir hier in Stendal die Menschen mit Behinderung, als einen sehr bedeutsamen Teil unserer Gesellschaft wahrnehmen und unterstützen.

Ich bin Diana Conrad und seit Beginn dieses Jahres unterstütze ich die Borghardt Stiftung dabei, die Einführung des Bundesteilhabegesetzes mitzugestalten.

Jetzt fragen sich viele: Was ist das Bundesteilhabegesetz? Kurz: Das Bundesteilhabegesetz (BTHG) ist ein umfassendes Gesetzespaket, das für Menschen mit Behinderungen viele Verbesserungen vorsieht. Mit dem BTHG werden Möglichkeiten der Teilhabe verstärkt und mehr Selbstbestimmung für Menschen mit Behinderungen geschaffen. Menschen mit Behinderungen, die Eingliederungshilfe beziehen, können künftig mehr von ihrem Einkommen und Vermögen behalten.

Gleichzeitig werden die Kommunen und Länder entlastet. Die Grundsicherungsleistungen, also die Leistungen zur Sicherstellung des Lebensunterhaltes wie Wohnkosten oder Lebensmittelkosten und die Eingliederungshilfeleistungen werden in Zukunft getrennt, sowie teilweise vom Bund übernommen. Leistungen der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung umfassen z.B. Maßnahmen, um die Folgen einer Behinderung abzuschwächen oder mehr Möglichkeiten zu bieten, um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Das bedeutet für uns als Einrichtung, dass es viele Änderungen gibt, die in diesem Jahr auf uns zu kommen. So gibt es z.B. Umstellungen, die die Abrechnung der Grundsicherungsleistungen eines jeden Bewohners betreffen oder das Implementieren neuer Abläufe und Prozesse zur Dokumentation der Leistungen, die wir erbringen.

Hauptsächlich ist es für uns auch wieder ein kleines Wachrütteln und eine Bewusstwerdung, welche großartige Arbeit und besonderen Dienst wir mit den uns anvertrauten Menschen ausüben dürfen. So werden wir auch unser Förderkonzept mit unseren Mitarbeitenden noch weiter ausarbeiten und ausweiten, um

unseren Bewohnenden dann so viele individuelle Förderungsangebote anbieten zu können, wie es uns möglich ist.

Welche Wünsche und Bedürfnisse hat jeder Einzelne / jede Einzelne? Wie können wir dabei unterstützen, diese zu äußern oder diese zu verwirklichen?

Ich war erstaunt, mit wie viel "Know-how" und unzähligen Mitteln den behinderten Menschen hier Möglichkeiten geboten werden, zu kommunizieren und sich auszudrücken. Über Bildkarten, feste Rituale, technische Hilfsmittel als auch mit viel Einfühlungsvermögen versuchen die Mitarbeitenden hier, die Bewohnenden anhand ihrer individuellen Stärken und Schwächen zu verstehen und sie zu unterstützen.

In dem Wort Bundesteilhabegesetz steckt das Wort TEILHABE.

Verena Bentele (12-fache Paralympics-Siegerin) meint dazu: „Echte Teilhabe heißt: Jeder kann selbst entscheiden, was ihm in seiner Lebensplanung wichtig ist. Jeder Mensch – ob mit oder ohne Behinderungen – hat andere Bedürfnisse, möchte seine Zeit anders verbringen. Restaurant- oder Kinobesuche, eine Reise, der Beruf oder die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln – hochwertige Teilhabe ermöglicht echte Wahlfreiheit.“

Das ist unser Ziel. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, unseren Bewohnenden so ein normales und tolles Leben zu ermöglichen, wie wir gesunden Menschen es haben.

Text von Diana Conrad



Kinder suchen Qualität

Konzentriert gehen Aaron, Jakob, Emil und Alina durch die Kita „Abenteuerland“ und durch das Außengelände. Die Vierjährigen halten hier und da an, fotografieren mit einer Einwegkamera und gehen weiter. Drei Wochen später erklärt Aaron seiner Erzieherin Nicole Pommerenke anhand der Abzüge, was er abgeblendet hat: „Das ist die Rutschstange. Die mag ich nicht.“ Auf Nachfrage der Pädagogin konkretisiert er, was ihm nicht gefällt: „Da ist so Schrift drauf. Die kann ich nicht lesen.“ Nicole Pommerenke nickt und sagt: „Danke. Ihr Vier im Forscherteam hilft mir in der Kita“. Seit sechs Monaten ergründet die stellvertretende Kita-Leiterin im Rahmen ihrer Weiterbildung „Mit Kindern Kita-Qualität entwickeln“, was dem Nachwuchs in ihrer Einrichtung wichtig ist. Vorher hatte sie schon einige Kinderkonferenzen durchgeführt – und war anfangs von der Themenbreite der Weiterbildung überrascht. Nun hat sie neben der Foto-Safari auch bei Mal-Interviews zugehört oder die Beschwerde-Mauer

genutzt. „Das ist alles sehr zeitaufwändig“, berichtet Nicole Pommerenke, „aber Qualität verbessern – das dauert nunmal.“ In ihrer Funktion als eine von zwei Qualitätsbeauftragten der Kita „Abenteuerland“ hatte sie sich diesem Thema bisher vor allem aus fachlicher Erwachsenenicht mittels des Qualitäts-Handbuches gewidmet. „Aber wenn wir wissen wollen, was in der Kita toll oder doof ist, müssen wir auch die Kinder fragen“, hat sie nun verinnerlicht. „Und die finden die Kletterwand oder den Baum nicht gut, weil sie noch nicht hochkommen, oder die Ritterburg, weil ihnen das Wappen zu gelb ist.“ Nach der Auswertung der Kindermeinungen versucht Nicole Pommerenke, die Aussagen zu interpretieren.

Dabei steht ihr Professorin Dr. Iris Nentwig-Gesemann zur Seite. Sie leitet das Projekt und betreut die zukünftigen Fachkräfte für Kinderperspektiven. Die Hochschullehrerin bezieht sich auf die UN-Kinderrechtskonvention: „Wir schenken Kindern kein Gehör. Das ist kein Geschenk, sondern ihr Recht, dass wir sie fragen und ihnen zuhören.“ Für Nentwig-Gesemann ist die „Weiterbildung auf akademischem Niveau“ deshalb auch mehr als Partizipation: „Teilhabe ist die Grundlage, aber wir wollen mehr, wir wollen ihre Perspektive.“ Auch eine Kinderkonferenz, wie von Frau





Professorin Dr. Nentwig-Gesemann und Nicole Pommerenke fachsimpeln über die Bilder der Kinder. (Details aus den Bildern in den Lupen.)

Pommerenke schon durchgeführt, ist ihr deshalb „zu eng“: „Es gibt verschiedene Kinder, die verschiedene Methoden brauchen, sich zu äußern. Und nicht nur eine. Die Haltung, Kindern zuzuhören, muss in jedem Moment des Alltags da sein.“ Und gibt zu: „Wenn die Kinder uns sagen, was ihnen nicht gefällt, dann wird Zuhören und Teilhabe schwierig.“

Zwölf Methoden haben die Professorin und ihr Team im Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration in Berlin mit 200 Kindern in zwölf Einrichtungen erarbeitet und 23 Qualitätsdimensionen aus Kindersicht herausgefunden. Eine dieser Dimensionen ist bspw. das „Spielen mit Freunden“. „Auch das ist Schulvorbereitung.“, macht Nentwig-Gesemann klar: „So erhalte ich starke Kinder. Sie wissen, dass sie wahrgenommen werden.“

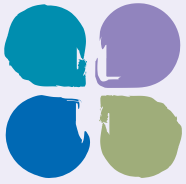
Beim Rundgang durch die Kita „Abenteuerland“ erläutert Nicole Pommerenke, was sie ausprobiert hat und fachsimpelt mit der Professorin über die Ergebnisse. Sie bleiben vor den Bildern stehen, welche die sechsjährigen Mila und Emelie gemalt haben. Während des Malens hat die Erzieherin die Vorschülerinnen befragt, was ihnen wichtig ist und warum sie es aufs Papier bringen. „Da, zum Beispiel das Geheimversteck“, hakt die Hochschullehrerin ein, „auch das ist eine Qualitätsdimension, weil fast alle Kinder es nennen. Es ist für sie eben ein Grundbedürfnis, auch mal ohne Aufsicht

und Dokumentation unter sich zu sein und allein zu spielen.“ Auftraggeber des Projekts „Kinder als Akteure der Qualitätsentwicklung in Kitas“ ist die Bertelsmann Stiftung. Sie will den Ansatz weiter verbreiten und wird die Erkenntnisse, Nentwig-Gesemann nennt sie einen „Methodenschatz“, ab dem Sommer auch veräußern. Mit vielen Piktogrammen gespickt, soll so ein gut anwendbares Werk inklusive der 23 Qualitätsdimensionen erhältlich sein. Parallel zur Verkaufsrichtung entsteht ein Curriculum für Fachschulen und Hochschulen oder es wird ein neuer Jahrgang weitergebildet. „Unsere Wissenschaft ist nicht praxisfern, wir wollen was bewirken“, bekräftigt Nentwig-Gesemann.

Nicole Pommerenke hat schon eine erste Anfrage eines anderen Trägers, ob sie ihre „Kinderperspektive“ weitergeben kann. Doch vorerst will sie für die eigene Einrichtung schauen, was sie aus den Aussagen der Kinder macht. Im September muss sie die Ergebnisse beim Kolloquium mit Prüfung verteidigen. Nicole Pommerenkes Vierjährigen-Forschergruppe steht derweil schon in den Startlöchern und freut sich auf eine nächste Fotografier-Runde. „Aber das mit dem Rad-Drehen, das tat weh“, erinnert sich Emil an den Umgang mit den Einwegkameras. Nicole Pommerenke schmunzelt und gibt zu, dass diese analoge Art schwierig war, aber nicht für alle Digitalkameras zur Verfügung standen. „Das nächste Mal möchte ich eine Kamera, wo wir da drauf drücken müssen“, fährt Emil fort. Aaron ergänzt: „Mama und ich haben so eine.“



Text von Bernd Mitsch



Borghardt
Stiftung

TAGESZENTRUM

PFLEGE

WOHNEN

KINDERTAGESSTÄTTE





“
**Das Leben schwer nehmen ist leicht,
das Leben leicht nehmen ist schwer!**
“



Jeder Tag
mit Kindern ist
wie ein kleines
Abenteuer





Frau Goroncy, Sie sind Erzieherin in der Kita „Abenteuerland“. Wie sind Sie zu Ihrem Berufswunsch gekommen und was hat Sie ins „Abenteuerland“ geführt?

Beate Goroncy: Der Entschluss, Erzieherin zu werden, stand schon früh für mich fest. Ich hatte schon immer viel Spaß, mit Kindern zu arbeiten. In meiner Schulzeit arbeitete ich in den Ferien in Kindereinrichtungen, half in Grundschulklassen und war als Babysitterin tätig. Ich liebe Kinder, ihre unbeschwertere und lebensfrohe Art, da ist jeder Tag wie ein kleines Abenteuer.

Nach dem Abschluss meines Fachschulstudiums zur Krippenerzieherin begann ich in der Kita „Am Sandberg“, in der ich bereits während meiner Ausbildung viele Praktikas absolvierte. Im Jahr 2014 kam der ersehnte Umzug in eine neugebaute Kita. Neu ist nicht nur das Haus, neu ist auch der Name, Kita „Abenteuerland“. Es begann eine spannende Zeit für die Kinder und unser Team.

Was fasziniert Sie an der Arbeit mit Kindern?

Beate Goroncy: Es ist schön zu sehen, wie Kinder sich an Kleinigkeiten im Leben freuen können. Jedes Kind entwickelt sich zu einer eigenen individuellen Persönlichkeit, das ist spannend mitzuerleben. Die Kinder dabei zu begleiten und zu unterstützen, ist jeden Tag eine neue Herausforderung für mich. Es gibt

einfach nichts Schöneres, als wenn Kinder lachen, sich freuen und staunen. Ich freue mich, mit Kindern auf Entdeckungsreise zu gehen und gemeinsam ins Staunen zu kommen.

Sie haben die Religionspädagogische Qualifizierung erworben und erforschen mit den Kindern christliche Werte. Was ist Ihnen daran wichtig und macht Ihnen Spaß?

Beate Goroncy: Ich möchte den Kindern vermitteln, dass sie angenommen, geschätzt und wertvoll sind, so wie sie sind. Wichtig für mich ist auch ein respektvoller und wertschätzender Umgang miteinander.

Das Erzählen von biblischen Geschichten mit allen Sinnen zu erleben, bereitet mir große Freude. Die Geschichten werden dadurch lebendiger und bleiben in den Köpfen und Herzen. Es ist einfach schön, Kinder mitmachen zu lassen. Auch die Feste im Jahreskreis zusammen mit den Kindern zu gestalten, ist eine besonders schöne und wertvolle Erfahrung.

Sie fungieren seit zwei Jahren auch als Sicherheitsbeauftragte. Was bedeutet das für sie?

Beate Goroncy: Neben der Übertragung einer zusätzlich verantwortungsvollen Aufgabe, bedeutet dies vor allem, mögliche Gefahrenquellen für die Mitarbeitenden und auch für die Kinder zu erkennen, Verbesserungen anzuregen und meinen Vorgesetzten zu unterstützen.

Was tun Sie nach der Arbeit und was ist Ihnen als Privatperson wichtig?

Beate Goroncy: In meiner Freizeit spiele ich leidenschaftlich gern Tennis und verbringe Zeit mit meinem Enkel. Für mich persönlich sind Gesundheit, Familie und Freunde wichtig im Leben.

Das Interview führte Bernd Mitsch



Ihre Möglichkeiten, langfristig zu helfen

Wer ein gutes Auskommen hat, der hat auch viel Verantwortung. Menschen, die durch eigene Leistung oder einen glücklichen Umstand mehr Vermögen besitzen als andere, wissen: Was ich habe, verdanke ich nicht nur mir allein, sondern vielen anderen, die mich gefördert und begleitet haben. Darum macht es Sinn, auch andere zu fördern und mit dem Vermögen langfristig Gutes zu tun.

In der Borghardt Stiftung werden Kinder, Menschen mit geistiger und körperlicher Beeinträchtigungen, Pflegebedürftige und alte Menschen gefördert. Um ihnen ein Leben in Würde und Geborgenheit zu ermöglichen, ist mehr nötig als das Existenzminimum. Wir suchen darum Menschen, die mit ihrem

Vermögen langfristig verantwortungsvoll umgehen wollen. Das kann zum Beispiel in Form eines neuen Gebäudes, eines speziellen Förderprogramms oder durch die Finanzierung einer zusätzlichen Personalstelle erfolgen.

Eine solche Stiftung oder ein Vermächtnis kann mit dem Namen der Stiftenden verbunden werden, so dass der gute Name eines Fördernden auf lange Zeit in Erinnerung bleibt. Wie das geht, wo der größte Bedarf ist und womit Sie am meisten Freude bereiten können, erfahren Sie am besten in einem persönlichen Gespräch mit dem Vorstand.

Laden Sie Herrn Brandt ein, mit ihnen zu klären, was Ihnen besonders am Herzen liegt und wie die Borghardt Stiftung dazu beitragen kann, dass Ihr Anliegen langfristig wirkt.

Rätselzeit

Eissorten zuordnen

Endlich Sommer!
Welche Eissorte ist mehr als dreimal auf der Karte?





Altmark Hausgeräte & Küchenstudio

Altmark Hausgeräte GmbH & Co. Vertriebs KG

Haushaltstechnik, Küchentechnik und Service

39576 Stendal • Scharnhorststr. 80
altmark.hausgeraete@t-online.de

Tel. 03931/5225-0
Fax 03931/522511



Fasching in der AWG



Fasching in der AWG



Große Freude!
Die baulichen Vorarbeiten für
unsere Rollstuhlschaukel
haben begonnen. Die Einweihungsfeier
findet im Juni statt.



Mitarbeitenden-Frühlingsempfang
im Borghardt-Saal am 02.04.2019



Handwerkliche Arbeiten
unserer Bewohnenden zu den
Osterfeiertagen.



Auch das haben unsere
Bewohnenden „gezaubert“.



Fasching in der AWG



Fasching in der AWG



Frühlingsfest in der Stima



Frühlingsfest in der Stima



Aktuelle Einblicke in das Tageszentrum



Herr Kratzke: Mit dem Taster kann ich auch beim Kuchenbacken mithelfen.

Im Gespräch mit ...

Elimar Brandt



Lieber Herr Brandt, in Ihrem Editorial schreiben Sie, dass das Leben leichter wird, wenn es mit Humor und Gelassenheit gelebt wird. Humor hat nicht jeder, aber Gelassenheit kann man wohl einüben. Haben Sie einen Tipp, wie man gelassener durchs Leben gehen kann?

Elimar Brandt: Hilfreich ist, sich selbst nicht zu ernst zu nehmen und Ideen und Lebensentwürfe anderer zu akzeptieren. „Unsere Bewohnenden“ lehren uns das fast jeden Tag, dass wir uns selbst nicht mit unseren Überzeugungen zu ernst nehmen und entdecken, dass Leben auch ganz anders gestaltet werden kann. Für mich persönlich sag´ ich das auch gern dazu, ich erlebe mich als Geschöpf Gottes und weiß mich von Gott geliebt und daraus kann ich auch in großer Gelassenheit in den unterschiedlichsten Lebenssituationen leben.

Sie blicken auf der Seite 3 auch voraus auf das kommende Jahresfest. Worauf dürfen wir uns freuen?

Elimar Brandt: Das Jahresfest ist immer ein Höhepunkt in der Borghardt Stiftung. In diesem Jahr feiern wir das 144. Mit mir können Sie gespannt sein auf das, was die Kinder der Kitas vorbereitet haben, was unser Chor der Bewohnenden singen wird und welche Ideen der Bewohnendenbeirat in die Gestaltung des Jahresfestes einbringt. Ein besonderes Highlight

wird die Einweihung unserer Rollstuhl-Schaukel sein. Wir werden mit dankbarer Begeisterung an die Spenderinnen und Spender denken, die uns dieses besondere Geschenk ermöglicht haben.

Für das Jahresfest wird viel zusätzliches investiert. Lohnt sich der Aufwand eigentlich?

Elimar Brandt: Wenn ich an die begeisterten und erwartungsvollen Gesichter unserer Bewohnenden denke, wie sie schon heute von dem Jahresfest erzählen und sich freuen, dann kann ich nur sagen, es lohnt sich jede Mühe. Für uns in der Borghardt Stiftung ist das Jahresfest immer ein ganz besonderes Erlebnis.

Sommer – das ist nicht nur das Jahresfest. Viele Bewohnenden und Mitarbeitenden machen sich auf in die Ferien? Was bedeutet es, die Welt einmal mit anderen Augen zu sehen?

Elimar Brandt: Es gibt ja das alte Sprichwort „Reisen macht klug“ und ich würde es ergänzen „wer reist und andere Kulturen wahrnimmt, wird bescheidener und weiser und manchmal auch dankbarer für das, was wir Zuhause und in unseren Einrichtungen an Möglichkeiten haben“. Ich rate jedem, einmal das Vertraute zu verlassen und sich auf einen unbekanntem Weg zu machen. Auch wenn es, wie für unsere Bewohnenden, nur oft eine kurze Strecke ist, die sie unternehmen, es ist immer eine Horizonterweiterung. Am schönsten ist es natürlich, wenn man das eigene Land und den eigenen Sprachraum einmal verlassen kann, um zu entdecken, wie vielfältig die Welt ist und wie verschiedenartig

und bereichernd Menschen in anderen Ländern und Kulturen leben.

Vor ein paar Monaten waren Sie am Demographie-Kongress in Berlin beteiligt. Sie haben das Forum „Werden ältere Menschen diskriminiert?“ moderiert. Ist es gefährlich alt zu werden?

Elimar Brandt: Nein, gefährlich ist es auf keinen Fall. Es ist sogar sehr schön, älter zu werden, von den gemachten Erfahrungen zu leben und dabei immer wieder neugierig auf Neues zu bleiben. Aber es ist schon so, wir haben es in unserer Gesellschaft noch nicht gelernt, inklusiv zu leben, sowohl mit Menschen mit Behinderung als auch mit Älteren. Es gibt noch viel zu viele Barrieren, dass ältere Menschen gerade auch mit Bewegungseinschränkungen sich in unseren Städten problemlos bewegen können. Da fehlen die abgesenkten Bürgersteige, es fehlen zwischendurch Bänke zum Ausruhen, ganz zu schweigen von fehlenden Toiletten und behutsamer Achtsamkeit von Mitbürgerinnen und Mitbürgern, egal ob zu Fuß, auf dem Fahrrad oder im Auto. Manch ein älterer Mensch erfährt auch Diskriminierung, wenn er nicht mehr so funktioniert, wie es allgemein erwartet wird.

Unser Magazin "Kunterbunt" und der Internetauftritt werden mit viel Liebe und Aufwand gestaltet. Ein ganzes Team von internen und extern Mitarbeitenden tragen dazu bei. Welche Bedeutung haben diese Medien eigentlich für die Borghardt Stiftung?

Elimar Brandt: Die Liebe und der Aufwand, mit denen das Magazin „Kunterbunt“ und der Internetauftritt gestaltet werden, machen im Tiefsten und Letzten deutlich, mit wie viel Liebe und Aufmerksamkeit wir in der Borghardt Stiftung mit den Bewohnenden, den Kindern, den Mitarbeitenden unterwegs sind. Natürlich ist es wichtig, dass wir uns auch nach außen hin zeigen. Wir sind eine durch Medien stark geprägte Gesellschaft

und wir möchten im Konzert der vielen medialen Instrumente auch ein Instrument spielen, das einen klaren Klang für die Präsentation der Borghardt Stiftung mit all den Aufgaben und Facetten erklingen lässt.

Die Borghardt Stiftung ist auf Expansionskurs. Die neue Kita Lindenbaum in Osterburg ist sicherlich nicht die letzte Erweiterung. Gibt es schon Pläne für das weitere Wachstum?

Elimar Brandt: Wir sind in der Borghardt Stiftung in einer guten Entwicklung. Wir wollen nicht stehen bleiben, wir wollen auch nicht das Überbrachte verwalten. Wir wollen in die Zukunft hinein die Borghardt Stiftung gestalten und dazu gehört es, dass wir offen sind, andere, neue Aufgaben zu übernehmen. Es ist eine bemerkenswerte, wunderschöne Entwicklung, dass wir in den vergangenen Jahren als Kita-Träger zunehmend wahrgenommen und gefragt werden. Das ist eine ganz fantastische Aufgabe, die wir mit großer Begeisterung übernehmen. Wir haben eine hohe Verantwortung, nachfolgenden Generationen Werte vermitteln und Begabungen fördern. Kindern Wege in die Zukunft zu eröffnen, ist eine hervorragende Aufgabe. Entscheiden werden die, die heute bei uns Kinder sind, als Erwachsene selbst, welchen Weg sie gehen wollen. Aber sie haben einen Wertekanon in den Kitas der Borghardt Stiftung erlebt. Natürlich sind wir bereit uns auch weiter zu engagieren. Wir freuen uns auf den Trägerwechsel der Kita „Sonnenschein“ in Nahrstedt zur Borghardt Stiftung. Wenn alles wie geplant verläuft, wird die Kita in Nahrstedt zum 01. Juli 2019 Teil der Borghardt Stiftung sein.

In Deutschland gilt ein neues Gesetz: Das Bundesteilhabegesetz. Wie geht die Borghardt Stiftung damit um?

Elimar Brandt: Die Herausforderungen und besonders die Chancen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) beschäftigen uns in der Borghardt Stiftung schon seit vielen Monaten. Ab 1. Januar 2020 wird es nun vollständig umgesetzt und so steht dieses Jahr 2019 ganz unter dem Zeichen, dass wir uns auf die Veränderungen die durch das BTHG auf uns zukommen, einstellen. In diesem Heft "Kunterbunt" finden Sie eine ausführliche Beschreibung durch Frau Diana Conrad, die wir als Projektleiterin für die Umsetzung und Implementierung des BTHG in der Borghardt Stiftung gewinnen konnten. Klar ist, dass das, was das BTHG an neuen Möglichkeiten für die Bewohnenden eröffnen will, von uns in der Borghardt Stiftung mit großem Interesse aufgenommen und umgesetzt werden soll. Das wird uns mit Sicherheit in den nächsten Jahren intensiv beschäftigen. Die Umsetzung des BTHG ist ein Mehrjahresprogramm.

Vielen Dank für das Gespräch.

Zum Vormerken:

Gottesdienste & Wochenschlussandachten

25. Juni	14 Uhr	Wochen-Schluss-Andacht
25. Juni	14 Uhr	Gottesdienst zum 144. Jahresfest
26. Juni	14 Uhr	144. Jahresfest
04. Juli	14 Uhr	Wochen-Schluss-Andacht
19. Juli	14 Uhr	Wochen-Schluss-Andacht
02. August	14 Uhr	Wochen-Schluss-Andacht

Termine für Bewohnende

jeden letzten Mittwoch im Monat	14 Uhr	Disco im Borghardt Saal
jeden Montag	14 Uhr	Chor
jeden Dienstag	14 Uhr	Tanz und Bewegung im Borghardt Saal
26. Juni	14 Uhr	Jahresfest

Termine für KITAs und Hort

5. Juli	15.30 Uhr	Sommerfest mit Verabschiedung der Einschüler – KITA Osterburg
13. August	15.30 Uhr	Sommerfest – Kita Hort Leicht-Sinn

Des Rätsels **Lösung:**
Eissorten
zuordnen



Schön, wenn Sie mehr wissen möchten!

Scheuen Sie sich nicht, uns bei Fragen gerne telefonisch oder per E-Mail zu kontaktieren.



Mag. theol. Elimar Brandt
Vorstand

vorstand@borghardtstiftung.de
Tel. 03931 / 66 94 - 100



Rilana Kruse
Heimleiterin

r.kruse@borghardtstiftung.de
Tel. 03931 / 66 94 - 165



Hans-Jürgen Lau
Verwaltungsleiter

hj.lau@borghardtstiftung.de
Tel. 03931 / 66 94 - 205



Susann Off
Leitung KITA & HORT
Leicht-Sinn

s.off@borghardtstiftung.de
Tel. 03931 / 66 94 - 201



Bernd Mitsch
Leitung KITA *Abenteuerland*

b.mitsch@borghardtstiftung.de
Tel. 03931 / 49 57 373



Stefanie Marks
Leitung KITA *Lindenbaum*

s.marks@borghardtstiftung.de
Tel. 03937 / 20 56 27



**Borghardt
Stiftung**

TAGESZENTRUM
PFLEGE
WOHNEN
KINDERTAGESSTÄTTE

**Borghardt Stiftung
zu Stendal**

Osterburger Straße 82
39576 Stendal

Tel. 03931 / 66 94 - 100

Fax 03931 / 66 94 - 110

info@borghardtstiftung.de

www.borghardtstiftung.de

Impressum:

Kunterbunt – Das Leben bei Borghardts

Borghardt Stiftung zu Stendal . Osterburger Straße 82 .
39576 Stendal; Tel. 03931 / 66 94 – 100 . info@borghardt-
stiftung.de . www.borghardtstiftung.de

Redaktion:

Kunterbunt erscheint viermal im Jahr im Verlag Frank
Fornaçon; Redaktion Frank Fornacon (V.i.S.d.P.) . Am
Gewende 11 . 34292 Ahnatal, Tel. 05609 / 80626 . forna-
con-medien@web.de . www.verlagff.de

Urheberrechte:Foto:

Alle Abbildungen: Borghardt Stiftung und
FRANK.COMMUNICATION. – www.frank-com.de oder
FRANK foto art studio – www.frank-fotoartstudio.de

Konzeption, Satz und Layout:

FRANK.COMMUNICATION. .
Werner-von-Siemens-Straße 25 . 78224 Singen
Tel. 07731 / 92685 – 10 .
info@frank-com.de . www.frank-com.de

**EHREN
AMT**

Möchten Sie sich
ehrenamtlich engagieren?

Mag. theol. Elimar Brandt (Vorstand) freut sich
auf Ihren Anruf oder Ihre E-Mail:

Tel. 03931 / 66 94 - 100

vorstand@borghardtstiftung.de

**SPENDEN
KONTO**

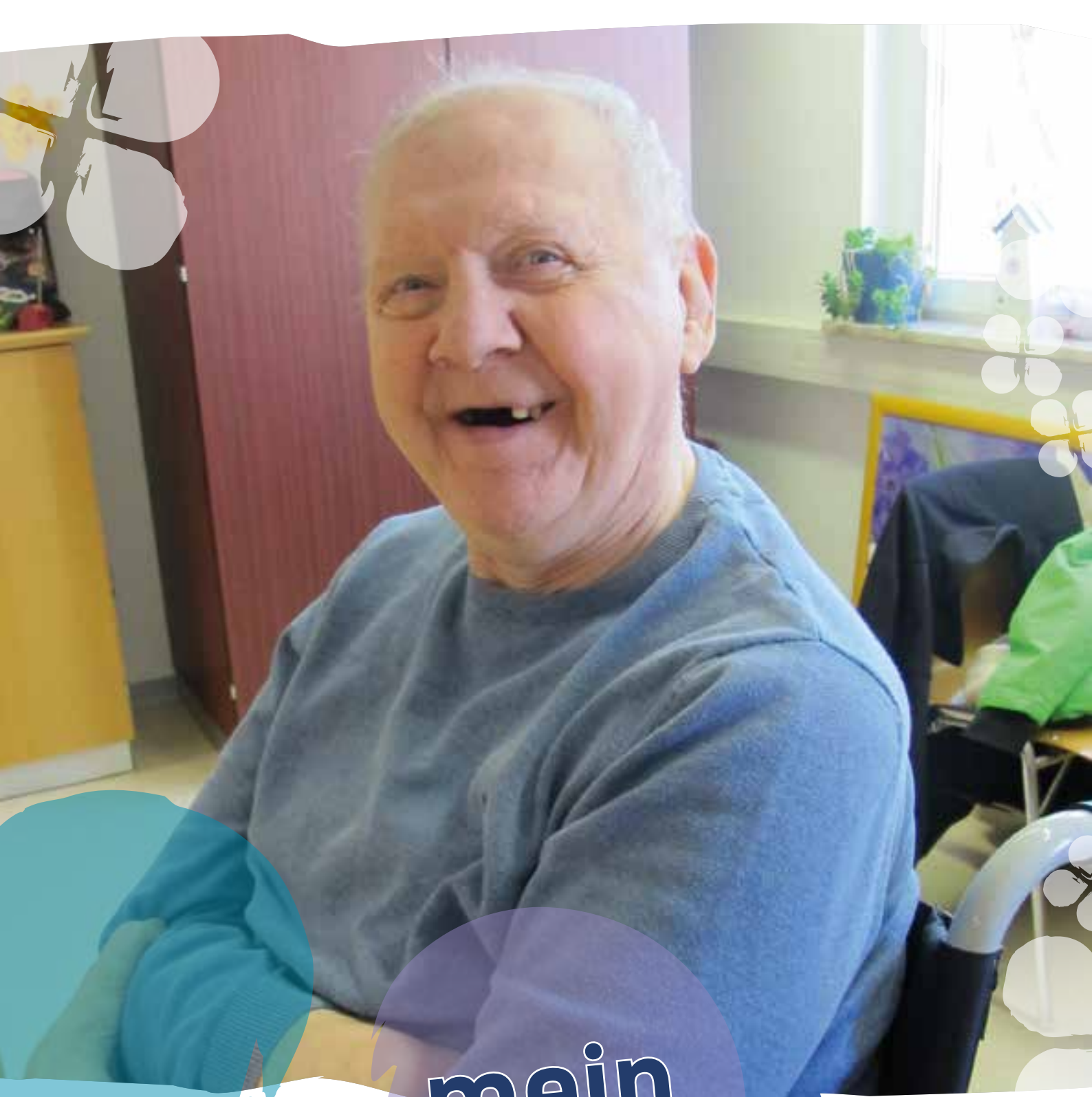
Möchten Sie unsere
Stiftungsarbeit mit einer Spende
finanziell unterstützen?

Bank: Volksbank Stendal

Inhaber: Borghardt Stiftung zu Stendal

IBAN: DE87 8109 3054 0000 5500 00

BIC: GENODEF1SDL



mein Lieblings- platz

Helmut Rimer

„Mein Lieblingsplatz ist da, wo viele nette Leute sind. Im Förderzentrum male und knete ich gerne. Ich mag Musik sehr gerne. Ich spiele auch oft auf meiner Mundharmonika.“